Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2018)

Artikel: ... wer ist nochmals diese Flora?
Autor: Bucher, Annemarie / Moll, Claudia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842301

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

… wer ist nochmals diese Flora?

ANNEMARIE BUCHER UND CLAUDIA MOLL

In jeder Gärtnerin und Landschaftsarchitektin steckt eine Flora – die römische Göttin der Blumen, des Frühlings und der Jugend. Entweder in der Haltung und in der Liebe zu Blumen oder sogar namentlich. Zwei berühmte Schweizer Architektinnen trugen diesen Namen – Flora Steiger-Crawford und Flora Ruchat-Roncati, beide auf ihre Art Pionierinnen, denn Steiger-Crawford diplomierte 1923 als erste Frau an der Abteilung Architektur der ETH, Ruchat-Roncati war über 60 Jahre später ebenda die erste Frau mit Professorentitel.

Im 19. Jahrhundert pflegten viele deutschsprachige Städte ihre eigene «Flora» – unter dem Namen schlossen sich praktisch tätige Gärtner zu Gesellschaften zusammen, tauschten bei gemeinsamen Versammlungen ihr Wissen über Gartenbau und Blumenzucht aus und publizierten es in ersten Fachzeitschriften. Als Begriff hat sich Flora zusammen mit der Fauna in die Naturwissenschaften eingeschrieben und bezeichnet die Gesamtheit der Pflanzenwelt einer Region. Bekannt ist sie aber auch aus der Kunstgeschichte. Diese hat uns die mythologische Figur in verschiedenen Facetten überliefert und durch die Epochen erhalten.

Ursprünglich stammt sie aus dem alten Rom. Hier war Flora eine gefeierte Figur. Vom 28. April bis zum 3. Mai fanden jeweils die ihr gewidmeten Floralien statt, während denen die Römer und Römerinnen sich selbst und ihre Häuser mit Blumen schmückten und bestes Essen servierten. Die Göttin der Blumen gehörte zum Kreis der Vegetationsgötter Ceres, Demeter und Tellus, die sich der Erde, der Landwirtschaft und den Pflanzen zuwandten. Darüber hinaus galt Flora als die Göttin der Jugend und des fröhlichen Lebensgenusses. Gehuldigt wurde ihr in zwei Tempeln, einer stand auf dem Quirinal, der zweite unweit des Circus maximus. Künstler stellten sie als blühende, blumengeschmückte Jungfrau dar.

Vor diesem Hintergrund entstand im Schlafzimmer der Villa Arianna in Stabiae im ersten Jahrhundert vor Christus ein Fresko der Flora (vgl. Umschlagbild). In eine gelbe Tunika gehüllt und mit hochgesteckten Haaren, wendet sich die junge Frau von ihren Betrachtern ab und einer hüfthohen, blühenden Pflanze zu. Ist sie mit der einen Hand im Begriff, eine Blume zu pflücken, trägt sie im anderen Arm ein Füllhorn, aus dem bereits gesammelte Blüten herausschauen. Floras Gestalt hebt sich deutlich vom grünen Grund des lediglich 38 mal 32 Zentimeter grossen Freskos ab. Die naturalistisch dargestellte Frauenfigur scheint von Leben erfüllt und greift in ihrem Tun aktiv in die Natur ein.

Im Jahr 79 nach Christus, also rund 100 Jahre nachdem das Fresko vollendet war, begruben glühende Lavamas-

Abb. 1: Sandro Botticelli, Primavera, späte 1470er Jahre, Tempera auf Holz, Uffizien, Florenz.

sen des Vesuv die Stadt Pompej unter sich. Als im 18. Jahrhundert die moderne Archäologie mit ersten systematischen Grabungen begann, trat diese antike Flora erneut ins Bewusstsein und inspirierte fortan die Kunstwelt.

Unter den plastischen Darstellungen zählt die «Farnesische Flora» zu den bekanntesten. Der antike Rumpf der über drei Meter grossen Marmorfigur stammt aus den Bädern der Caracalla. Er zählte zu den Kunstschätzen aus Antike und Renaissance, die Papst Paul III., mit bürgerlichem Namen Alessandro Farnese, zu Beginn des 16. Jahrhunderts zu einer Familiensammlung vereinte. Er liess dem Torso Gliedmassen und Kopf anfügen und wandelte die gesichtslose Skulptur zu einer Flora.

Im christlichen Mittelalter verschwanden antike Gottheiten aus den bildnerischen Darstellungen, und damit auch unsere Blumengöttin. Erst in der Renaissance galt die Mythologie des klassischen Altertums wieder als salonfähig. Zu den bekanntesten Wiederaufnahmen des Motives gehört Sandro Botticellis Gemälde «Primavera», der Frühling, von 1482 (Abb. 1). Dargestellt ist eine Gruppe von acht Personen in einem paradiesischen Orangenhain. In der Bildmitte steht Venus, über ihr fliegt ein blinder Amor, der im Begriffe ist, einen Pfeil abzuschiessen. Neben Venus wandelt Flora. Sie wendet sich zum Betrachter, ihr Kleid ist von Blüten übersät, im Haar trägt sie einen Blumenkranz. Mit der rechten Hand streut sie Rosen, die sie in ihrem Kleid schürzt. Neben ihr stürzt sich der Windgott Zephyr auf die Nymphe Chloris, und in der rechten Bildhälfte tanzen drei Grazien. Der mit einem

Abb. 2: Rembrandt van Rhijn, Flora (Saskia als Flora), 1634, Öl auf Leinwand, Hermitage Petersburg.

Stab bewaffnete Merkur, der Schutzherr von Haus und Hof, versucht gleichzeitig dunkle Wolken von der Szenerie fernzuhalten. Das Bild, das sicherlich zu den bekanntesten Werken der abendländischen Kunst gehört, spiegelt mit seiner komplexen Allegorik und insbesondere mit der Figur der Flora die Naturauffassung der Renaissance, in welcher der Mensch aktiv die Natur vervollständigt.

Auch nördlich der Alpen beeindruckte die römische Blumengöttin Künstlerinnen und Künstler. Nicht selten nutzten sie sie als Vorwand, die Geliebte oder die Freundin mit Blumen geschmückt zu malen oder eine allegorische Figurengruppe in einem zeitgenössischen Garten zu platzieren. So malte Rembrandt 1634 seine Frau Saskia von Uylenburg als Flora (Abb. 2). In reich bestickten Kleidern steht die weibliche Halbfigur im Profil und wendet ihren Blick dem Betrachter zu. Der blumengeschmückte Stab in der rechten Hand und ein Blumenkranz auf dem Kopf identifizieren sie ganz klar als Abbild der Blumengöttin.

Abb. 3: Nicolas Poussin, L'Empire de Flore, 1631, Öl auf Leinwand, Gemäldegalerie alte Meister, Dresden.

Pieter van Avont und Jan Brueghel der Ältere malten 1692 eine «Flora im Garten», das heute im Kunsthistorischen Museum in Wien zu bewundern ist. Die junge Flora, unter Bäumen sitzend, bildet das Zentrum des Bildes. Eine Schar Putten umgibt sie und trägt ihr fleissig Blumen zu. Die idyllische Szenerie spielt sich vor einem prächtigen Schlossgarten ab, dessen strenge Geometrie damit kontrastiert. Die rechteckigen Beete, geschnittene Hecken, Treillagen und Gartenmauern bilden den ruhigen Hintergrund für die ausladenden und mit Früchten behangenen Bäume, unter denen Flora sitzt. Zu ihren Füssen wachsen Blumen wie Tulpen, Lilien, Malven und Kaiserkron, Pfauen Fasane und ein Papageienpaar bevölkern neben den eifrigen Putten das Bild.

In Nicolas Poussins Gemälde «Das Reich der Flora», das 1631 entstand (Abb. 3), versammeln sich wiederum verschiedene mythologische Geschichten in einem Garten. Sie basieren auf Ovids *Metamorphosen*, in denen sich mythologische Gestalten in Blumen verwandeln. Locker gruppiert finden sich auf dem Gemälde die verschiedenen «Verwandlungen»: In der linken Bildhälfte sieht man Aiax, den tapferen Helden des Trojanischen Krieges. Unter Wahnvorstellungen hatte er Herdentiere mit Feinden verwechselt und getötet. Vor Scham über die Tat stürzt er sich auf dem Bild in sein Schwert. Später soll er sich in eine weisse Nelke verwandeln. Im Vordergrund ist Narziss erkennbar, der, umgeben von den nach ihm benannten Narzissen, selbstverliebt sein Spiegelbild

Abb. 4: Arnold Böcklin, Flora, Blumen streuend, 1875, Öl auf Holz, Museum Folkwang, Essen.

im Wasserkrug betrachtet. Dahinter schaut die Nymphe Klytia zum Sonnengott Apollon auf, der auf vier weissen Pferden über den Himmel reitet. Am rechten Bildrand stehen der junge Krokus und die Nymphe Smilax. Da Krokus die Liebe von Smilax verschmähte, verwandelte ihn Venus zur Strafe in die gleichnamige Blume. Hinter ihnen stehen Hyakinthos und Adonis. Apollo liebte den schönen Hyakinthos, tötete ihn aber aus Versehen. Aus Trauer liess Apollo aus Hykinthos Blut eine Blume wachsen.

Mitten in diesen dramatischen Geschichten steht unsere Frühlingsgöttin Flora. Heiter lächelnd, mit wehendem Haar und Kleid streut sie wiederum Blumen.

Das Bild der Flora wandelte sich durch die Zeiten kaum und kommt in unterschiedlichen Epochen vor. Arnold Böcklin, der sich mehrfach in Italien aufhielt und sowohl die Ausgrabungen in Pompeji als auch die Gemälde Botticellis kannte, nimmt das Motiv mit seiner «Flora,

Blumen streuend» von 1869 auf (Abb. 4). Bei ihm wandelt die junge Frauengestalt, in ein prächtiges, mit Blumenmotiven besticktes Kleid gehüllt, inmitten einer dramatisch beleuchteten Bachlandschaft. Aus einem Korb, den sie mit sich trägt, streut sie Blüten über die Frühlingswiesen, die bereits von Blumen überzogen sind. Im Gegensatz zu Poussin stellt Böcklin nicht die Darstellung des Mythos in den Vordergrund, sondern die Gefühle, die er mit der stimmungsvollen Landschaft und ihren mythischen Bezügen evozieren konnte.

Und heute? Auch wenn die Frühlingsgöttin in der heutigen Kunst namentlich nicht anzutreffen ist, findet sich das Blumenmotiv bei einer Vielzahl zeitgenössischer Kunstschaffender. Beispielsweise in Pipilotti Rists Videoinstallation «Ever is over all». In der 1997 für die Biennale produzierten Videoarbeit promeniert eine junge Frau im hellblauen Sommerkleid und mit glitzernden Schuhen durch eine Strasse, in der Hand trägt sie eine überdimensionierte Blume. Ungleich ihrer Vorgängerinnen aus den Floragemälden streut sie deren Blütenblätter jedoch nicht in lieblichen Gesten, sondern zertrümmert damit die Scheiben der am Strassenrand geparkten Autos.

Auch in den Gärten ist die Flora nicht mehr nur bloss die passive schmückende Skulptur, sondern sie fordert auf zur aktiven Mitgestaltung der Natur – ganz besonders auch durch ihre Schwestern.

Abb. 1: http://www.googleartproject.com/collection/uffizi-gallery/artwork/la-primavera-spring-botticelli-filipepi/331460/

Abb.2: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Harmensz_van_Rijn_Rembrandt_-_%E2%80%93%C2%A7%E2%80%93%C2%AA%E2%80%93%C3%A6%E2%80%94%C3%84%E2%80%93%E2%88%9E_-_Google_Art_Project.jpg

Abb.3: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nicolas_Poussin_-_L%27Empire_de_Flore.jpg

Abb.4: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Arnold_B%E2%88%9A%E2%88%82cklin_-_Flora,_Blumen_streuend_-_1875.jpeg